

Wittgensteiner Zeitung

„Jeden Tag“ am Anzeigen- und Inserat-
Festtage, und kostet monatlich 2 Mark
Anzeigen: Kreis-Sportasse Laasphe Nr. 3
Verleger: Rant & Co. in H. H. Meier Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pf
Familien- und kleine Anzeigen ... 6 Pf
Klappen ... 40 mm breit 50 Pf
... 20 mm breit

Nummer 214

Verleger: Rant & Co.

Laasphe, Montag den 14. September 1931

56. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

In der jetzigen Notzeit muß immer daran gedacht werden, in jeder Weise die Arbeitslosigkeit im Kreise zu mildern.

Ich empfehle daher dringend allen denjenigen, die irgendwelche Bauarbeiten ausführen lassen oder selbst ausführen, bei gleichen Preisen mit der auswärtigen Konkurrenz in erster Linie den heimischen Bauarbeitern (Schleifer usw.) den Vorzug zu geben und bei Vergabe von Bauarbeiten kreiseingetragene Unternehmer und Arbeiter bevorzugt zu berücksichtigen.

Verleburg, den 11. September 1931.

Der Landrat: Brosch.

Eisenbahn-Attentat bei Budapest

25 Tote, viele Verletzte. — Wieder ein kommunistisches Attentat?

Budapest, 14. September.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe, die 25 Todesopfer und zahlreiche Verletzte forderte, hat sich in der Nacht auf Sonntag bei der etwa 40 Kilometer von Budapest entfernten Ortschaft Budaörs ereignet. Der D-Zug Budapest—Wien—Bonn—Köln, der Budapest um 23.30 Uhr verließ, passierte gerade einen Viadukt, als eine Explosion erfolgte, die die Gleise zerstörte. Sechs Wagen sowie die Lokomotive stürzten in die Tiefe. Der Lokomotivführer, an dem sich das Unglück ereignete, ist 30 Meter tief. Die sechs Waggon und die Lokomotive, die sich von dem übrigen Zuge losgerissen hatten, sind bei ihrem Sturz vollständig zerkümmert worden. Rettungskolonnen unternahmen die äußerst schwierige Bergungsarbeit und konnten bis 4 Uhr morgens erst die Opfer eines Wagens bergen, nämlich sechs Tote und je 10 Schwer- und Leichtverletzte. In der Nähe der Unglücksstelle wurde ein Drohbrief gefunden, so daß man annimmt, daß es sich bei dem Attentat um ein kommunistisches Unternehmen handelt.

In der Nähe der Unfallstelle wurde eine Zündschnur und ein Brief gefunden, in dem es heißt: „Da die kapitalistische Gesellschaftsordnung uns keine Arbeit zu verschaffen vermag, so verschaffen wir uns selbst welche“. Die Zündschnur bestand aus einem kleinen Vulkanfaser-Koffer, der mit ein bis zwei Kilo Nitroglycerin oder Dynamit gefüllt und an dem eine Zündschnur angebracht war, die durch zwei gewöhnliche Kupferdrähte mit einem elektrischen Taschenlampenelement in Verbindung stand. Die Drähte waren so angebracht, daß sie durch den über sie hinwegfahrenden Zug in Kontakt kamen, wodurch Kurzschluß entstand, der die Zündschnur in Brand setzte und den Zündstoff zur Explosion brachte.

An der Stätte des Grauens.

Das Unglück wurde zuerst von einem Gepäckschützer der Station Budaörs wahrgenommen, der sofort Feuerwehr und Gendarmerie alarmierte. An der Unglücksstelle lagen in einer Tiefe von etwa 30 Metern die vollständig zerkümmerte Lokomotive und die Waggon, während auf dem Gleise selbst noch losgerissene Wagen standen. Durch die Stille der Nacht hallten Wehrufe in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache und aus den Trümmern wurden blutende Verletzte hervorgeholt. Nachdem man 21 Verwundete geborgen hatte, hörte man keine weiteren menschlichen Stimmen und die furchtbare Leere zeigte an, daß sich

unter den Trümmern nur mehr Tote befinden.

Die Unglücksstelle ist von Militär und Gendarmerie abgesperrt. Hinter der von der Absperrungsmannschaft gezogenen Kette standen weinend die Frauen und Kinder der nahen Dörfer. Kleine Bauernwagen, darauf je ein brauner Holzfass, reihen sich aneinander, um die geborgenen Leichen fortzuführen. Der Zug war wenig vom internationalen Publikum besetzt. Unter den bisher geborgenen Toten befindet sich kein Ausländer. Identifiziert werden konnten bisher der Zugführer, zwei Eisenbahnbeamte und drei Frauen.

Uebereinstimmung mit dem Jüterbogener Attentat

Schon die ersten Feststellungen ergaben eine auffällige Uebereinstimmung des verbrecherischen Anlasses mit den Attentaten in Südspanien sowie dem Jüterbogener Attentat. Während der Bergungsarbeiten wurde ein Mann in blauem Anzug von der Gendarmerie dem ebenfalls am Schauplatz anwesenden Leiter der politischen Abteilung der politischen Abteilung der Budapest-Polizei vorgeführt, mit der Angabe, dieser Mann sei nach dem Attentat bei

Ubrüstung und Zusammenarbeit

Curtius vor der Vollversammlung des Völkerbundes

Genf, 13. September.

In der Vollversammlung des Völkerbundes hielt Reichs-
außenminister Dr. Curtius seine mit Spannung erwartete Rede. Die Lage der diesjährigen Bundesversammlung, so führte er aus, wird vor allem durch zwei Tatsachen bestimmt:

Durch die furchtbare wirtschaftliche Notlage, in der sich die meisten Länder befinden, und durch das Bestehen der Abrüstungskonferenz.

Von diesen beiden Tatsachen müssen wir ausgehen, wenn wir die Tätigkeit des Völkerbundes im vergangenen Jahre bewerten und uns darüber klar werden sollen, was der Völkerbund überhaupt unter den gegenwärtigen Verhältnissen bietet und worauf es bei unseren diesjährigen Beschlüssen ankommt:

Daß das Schicksal der Abrüstungskonferenz für das Schicksal des Völkerbundes selbst von entscheidender Bedeutung ist, ist im Laufe der letzten Jahre oft genug gesagt worden und wohl von keiner Seite bestritten.

Heimwehrputsch

Localisierung auf Steiermark, Oberösterreich und Salzburg.

Wien, 14. September.

Ein Teil des Heimatschutzes unter Führung von Dr. Pfeimer hat in der Nacht auf Sonntag in einigen Orten Nord-Steiermarks sowie in einigen kleineren Orten Ober-
österreichs und Salzburgs einen Putschversuch unternommen. Dr. Pfeimer hat an die Bevölkerung eine Proklamation gerichtet, in der es heißt, der Heimatschutz habe die Nacht im Staate übernommen. Die Bundesregierung hat alle Maßnahmen getroffen, um die Ordnung wieder herzustellen und Polizei, Gendarmerie und Bundesheer in Bereitschaftszustand gesetzt. An einigen Orten sind die vom Heimatschutz in Besitz genommenen staatlichen Gebäude wieder geräumt worden, in Kirchdorf in Oberösterreich sind zwei Führer des Heimatschutzes verhaftet worden. In Wien und im übrigen Bundesgebiet herrscht vollständige Ruhe. Nach weiteren Meldungen aus Innsbruck ist der Putsch allgemein niedergeschlagen, worauf der Führer der Putschisten, Dr. Pfeimer, sich nach Italien geflüchtet hat.



England verkauft sein Luftschiff.

Zur Ueberraschung aller Abgeordneten verkündete MacDonald im Unterhaus, daß sich die Regierung entschlossen habe, das Luftschiff „R. 100“ aus Sparmaßstäben zu verkaufen.

Gleise entlang in Richtung Budapest gelaufen. Angeblich sei er ein Ingenieur, doch bald stellte es sich heraus, daß er nur ein Bauarbeiter ist. Es befehlen viele Verdachtsmomente gegen ihn. Er und ein ebenfalls verdächtig erscheinender Fabrikarbeiter werden verhört werden.

Sonntag morgen verhaftete die Szegeder Polizei den Buchholz, der die Eisenbahnbrücke photographierte. Er gab an, daß er den Sonnenaufgang photographieren wolle. Da verschiedene Verdachtsgründe aufgetaucht sind, ist die Szegeder Polizei mit der politischen Abteilung der Budapest-Polizei in Fühlung getreten.

Die Ursachen der Wirtschaftskrise.

Dr. Curtius gab dann einen ins einzelne gehenden Überblick über die kritischen Ereignisse wirtschaftlicher und finanzieller Art im Ablauf des letzten Jahres. Er kennzeichnete die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, die sich im kommenden Winter in einer noch nicht abzulehrenden Weise steigern wird zu einem Heer von Mitleiden und Verzweifenden, die radikalen und revolutionierenden Einflüssen nur zu leicht zugänglich sind.

Niemand darf sich darüber täuschen, daß die Erde bebt, auf der der Bau unseres heutigen wirtschaftlichen und Währungssystems sowie unsere Kultur errichtet ist.

Es erhebt sich nun die ernste Frage, ob die bisherigen Ergebnisse den dringenden Forderungen der Gegenwart auch nur einigermaßen gerecht werden. Dr. Curtius behandelte dann die Arbeit des Europaausschusses, deren wichtigstes Ergebnis der Bericht der Wirtschaftssachverständigen sei. Der Bericht müsse der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung werden. Der Ausschuss, dem die weitestgehende Zuständigkeit zu Vorschlägen jeder Art für eine Verbesserung der Erzeugung und des Handels in Europa gegeben war, sieht als wichtigstes, eigentlich als einziges Mittel für eine durchgreifende Besserung den wirtschaftlichen Zusammenschluß vor.

Wirtschaftlicher Zusammenschluß.

Die Regierungen müssen unter dem Druck der Interessen unverzüglich an die Aufgabe herantreten, den Gedanken des wirtschaftlichen Zusammenschlusses so umfassend wie möglich schon in nächster Zeit in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Vorschläge des Europaausschusses empfehlen Zollpräferenzen für Getreide in örtlicher, zeitlicher und sachlicher Begrenzung als offene Ausnahme von der Meistbegünstigung. Es handelt sich nicht um Maßnahmen im einseitigen Interesse der Länder, denen die Präferenzen gegeben werden sollen, noch weniger um einseitige Interessen derjenigen, die zur Gewährung von Präferenzen unter eigenen Opfern bereit sind.

Die Krise der Landwirtschaft ist ja noch tiefer als die der Industrie. Die Landwirtschaft kann sich weniger als diese durch Organisation und Kartellierung ihrer Erzeugung helfen. Nur internationale Zusammenarbeit ist imstande, wirkliche Hilfe zu leisten.

Curtius behandelte darauf die finanziellen Probleme der Krise. Wir stehen vor einer Verwirrung der ganzen internationalen Geld- und Kreditwirtschaft. Das Einfließen von Kapital aus den kapitalreichen in kapitalarme Länder hat nicht nur fast ganz aufgehört, im Gegenteil, die kapitalreichen Länder haben den kapitalarmen in einem niemals vorherzusehenden Umfange die kurzfristigen Mittel, die sie dort angelegt hatten, wieder entzogen. Die schweren Zusammenbrüche von Banken und das hierdurch notwendig gewordene Eingreifen der Regierungen haben ihren Hintergrund in der Lage der internationalen Finanzbeziehungen, die durch die bestehenden Schulden politischen Charakters geschaffen worden sind.

Keine Reparationen.

Die gewaltigen politischen Zahlungen von Land zu Land erfolgten ohne wirtschaftliche Gegenleistungen. Sie entzogen den an sich schon kapitalarmen Ländern andauernd große Kapitalmengen und zwangen diese Länder im Interesse des Schutzes ihrer Währung zu deflationistischen Maßnahmen, die sich in hohen Zinssätzen, schwindender Kaufkraft, daher fallender Einfuhr und steigender Ausfuhr äußerten.

Es ist das geschichtliche Verdienst des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, daß er in klarer Erkenntnis der Gefahren eine einjährige Pause für die Zahlung der politischen Schulden vorgeschlagen und erreicht hat.

Als Vertreter Deutschlands liegt mir daran, auch von dieser Stelle aus die Großzügigkeit des Hooverplanes und die Erleichterung, die er für mein Land gebracht hat, anzuerkennen.

Aber das Feierjahr, so groß seine Bedeutung auch ist, schafft nur eine vorübergehende Atempause. Von verschiedenen Vordrängern ist mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit betont worden, daß das Problem der internationalen politischen Schulden im allgemeinen Interesse

eine Gesamtlösung

erfordert, die der Krise wirklich ein Ende macht. Das ist die große Aufgabe, vor die sich die Welt gestellt sieht. Was kann im Sinne einer solchen Zusammenarbeit der Völkerbund seinerseits tun? Es ist klar, daß es nicht die Regelung des Problems der internationalen Verschuldung in die Hand nehmen kann. Dieses Problem muß wie bisher auch künftig den unmittelbar beteiligten Regierungen überlassen bleiben. Aber alle internationalen Bemühungen auf dem gesamten Wirtschafts- und Finanzgebiet hängen von einer elementaren Voraussetzung ab.

Das ist die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens in den internationalen politischen Beziehungen. Lord Robert Cecil hat nochmals die Schlussworte des Berichtes der Baseler Sachverständigen verlesen. Es sind in der Tat Worte, deren Wahrheit wir uns nicht oft genug zum Bewusstsein bringen können. Ich begrüße es, daß in all den Reden, die sich in den letzten Tagen mit der augenblicklichen Gesamtlage befaßt haben, die Notwendigkeit gegenseitigen Vertrauens so stark zum Ausdruck gekommen ist. Das Vertrauen zwischen den Völkern kann nur dann eine sichere Grundlage finden und bewahren, wenn es auf der verständnisvollen Anerkennung der beiderseitigen Interessen und Auffassungen beruht.

Diese Grundlage darf auch durch die schlimmste materielle Notlage eines Landes nicht gefährdet werden. Die Überwindung augenblicklicher Schwierigkeiten darf nicht um den Preis noch viel größerer Schwierigkeiten in der Zukunft erkaufte werden. Allen Versuchen zur Wiederherstellung eines normalen Güter- und Kapitalverkehrs müßte ein dauerhafter Erfolg verlagert bleiben, wenn dabei nicht in den politischen Beziehungen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gewahrt würden.

Internationale Kooperation.

Wir dürfen uns nicht verhehlen und müssen ganz offen davon sprechen, daß in vielen Ländern ein weitgehender Skeptizismus gegenüber den Genfer Institutionen und, was vielleicht noch schlimmer ist, eine wachsende Gleichgültigkeit zu beobachten ist. Was aber auch die Einsichtigen sehen wollen, das sind Maßnahmen, die in die Wirklichkeit eingreifen und sie bessern.

Der Gedanke der internationalen Zusammenarbeit ist es auch gewesen, der uns nach Chequers, Paris, London und Rom geführt hat.

Ich stimme vollständig damit überein, wenn betont worden ist, daß der Völkerbund keinerlei Grund hat, auf diese unmittelbaren Bemühungen der verantwortlichen Staatsmänner eifersüchtig zu sein, daß er vielmehr alten Anlaß hat, sie zu seinem Teil zu fördern. Der Vertreter Großbritanniens hat die hervorragende Bedeutung unterstrichen, die in der ganzen Entwicklung der internationalen Beziehungen der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zukomme, einer Annäherung, die nicht nur in Worten, sondern in Handlungen bestehen müsse. Lord Robert Cecil darf davon überzeugt sein, daß sich die deutsche Regierung dieser Bedeutung vollkommen bewußt ist.

Der Berliner Besuch.

Ich begrüße es, daß der bevorstehende Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin Gelegenheit bieten wird, den unmittelbaren Gedankenaustausch fortzusetzen, und ich knüpfe daran die Hoffnung, daß es auf diesem Wege zu Ergebnissen kommt, die den beiden Ländern zum Vorteil gereichen und darüber hinaus auch dem allgemeinen Interesse dienen.

Ich komme nun zu dem zweiten großen aktuellen Problem des Völkerbundes, der Abrüstungsfrage. Der Völkerbund trägt für die Behandlung dieser Frage von vornherein und ganz allein die Verantwortung. Ich kann mit aller Entschiedenheit der Ansicht des Herrn Grandi zustimmen, daß die friedliche Streitlichtung und die Abrüstung zusammen das entscheidende Mittel zur Erhöhung der Sicherheit darstellen. Was die Bedeutung der Abrüstung für die Sicherheit anbelangt, so bleibt das gültig, was die Bundesversammlung im Jahre 1928 über das Verhältnis der Rüstungen und der Erhöhung der internationalen Sicherheit festgestellt hat.

Nur Abrüstung gibt Sicherheit.

In der Überzeugung, daß nicht Rüstungen, sondern Abrüstung Sicherheit bringt, liegt ein entscheidendes Merkmal der im Völkerbund organisierten Staatengemeinschaft gegenüber den früheren Methoden der internationalen Politik. Die Sicherheit der Staaten kann aber nur dann eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens sein, wenn alle Staaten an ihr im gleichen Maße teilhaben.

Die Völkerbundsatzung kennt nur einerlei Behandlung für alle Bundesmitglieder. Sicherheit, begründet auf Uebergewicht der Rüstungen, bedeutet stets Unsicherheit und Gefahr für die anderen an Rüstungen unterlegenen Länder. Wie sehr das Gefühl der militärischen Schutzlosigkeit gegenüber starkgerüsteten Nachbarn auf der Seele einer Nation lastet und ihr ganzes Leben bedrückt, das weiß jeder Deutsche, der die Auswirkung eines solchen Zustandes am eigenen Volke beobachtet. Das eigentliche Thema, die Herabsetzung der Rüstungen, darf auf der Abrüstungskonferenz nicht abhängig gemacht werden von den Fragen, die erst nach Durch-

führung der allgemeinen Abrüstung gelöst werden können. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß der Gedanke einer Verschiebung der Abrüstungskonferenz unzweideutig abgelehnt worden ist. Angesichts der gewaltigen Unterschiede im Rüstungsstand müßte eine bloße Begrenzung der Rüstungen auf den gegenwärtigen Stand einer Anerkennung dieses Rüstungsunterschiedes gleichkommen und wäre einem Scheitern der Abrüstungskonferenz gleichzusetzen.

Unerteilte Versprechungen.

Den Verpflichtungen, die Deutschland im Jahre 1919 übernahm, steht das bindende Versprechen der anderen Staaten gegenüber, daß die Entwaflnung Deutschlands dazu dienen solle, die allgemeine Abrüstung der anderen Staaten einzuleiten. Zwölf Jahre sind seitdem verstrichen, und seit fünf Jahren gehört Deutschland dem Völkerbund an, ohne daß diese Versprechungen eingelöst worden sind. Wenn jetzt endlich die Abrüstungskonferenz zusammentritt, so kann von dem deutschen Volk nicht verlangt werden, daß es sich mit einer Legalisierung der gegenwärtigen Rüstungsverhältnisse abfindet. Eine starke, wirksame Verminderung der Rüstungen der starkgerüsteten Staaten ist daher für Deutschland die unerlässliche Vorbedingung für das Gelingen der Abrüstungskonferenz.

Der Ausgangspunkt muß die Gleichberechtigung aller Staaten sein, so daß innerhalb der Völkergemeinschaft nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen wird. Es muß für alle die gleiche Methode bei der Herabsetzung und Beschränkung der einzelnen Rüstungsfaktoren gelten. Mit größtem Interesse habe ich von den Auslassungen des italienischen Außenministers Grandi Kenntnis genommen, die Staaten sollen sich bereit erklären, im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz und während der Dauer der Konferenz die Rüstungen aufzuschieben. Die deutsche Regierung hat diesen Gedanken für Deutschland schon vorweggenommen durch die Erklärung, die sie anlässlich der Verhandlungen über den Hoover-Plan abgegeben hat.

Curtius schloß seine Rede mit der Erklärung, daß unsere Vertreter für die Abrüstungskonferenz die weitgehendsten und weitestgehenden Instruktionen haben, das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung zu erreichen.

Friedlicher Ausgleich.

Nur wenn die Staaten einer kühnen, entschlossenen und weisshauenden Abrüstungs- und Friedenspolitik die nötigen Opfer bringen, kann die Welt von dem Abdruck befreit werden, der auf ihr lastet und der sie in allen Funktionen des internationalen Lebens hemmt. Es handelt sich hier um das Schicksal des Völkerbundes selbst.

Verlagt der Völkerbund gegenüber dieser Aufgabe, dann hört er auf, das zu sein, was die Völker und wir alle von ihm erwarten. Ein Scheitern der Abrüstungskonferenz würde dem Völkerbund die moralische Autorität nehmen, und dies in einer Welt politischer Spannungen, wo wir nach einem friedlichen Ausgleich ausschauen.

Die Völker, die mit ihren Millionenheeren der Arbeitslosen in den toten Wirbel der Weltkrise hineingerissen sind, interessiert nicht, was irgendwo geredet wird. Sie interessiert nur, was geschieht, damit sie aus diesem Strudel der Wirrnisse wieder herausfinden. Wenn jemals, dann ist heute der Völkerbund vor die Probe aus Gemut gestellt. Das hat der deutsche Außenminister mit erfreulicher Klarheit in der Generaldebatte der Vollversammlung ausgesprochen. Zwölf Jahre und mehr ist geredet worden, und die Forderung, daß es jetzt nun zu handeln gilt, verkleinert nicht das, was der Völkerbund zweifellos in der einen oder anderen Frage tatsächlich schon getan hat. Heute sind wir so weit, daß niemand mehr das Ohr der Schicksalsfrage verschließen kann, die heute in Genf an den Völkerbund gestellt ist.

Schicksalsfrage, die zwei große Themen berührt: Wirtschaftskrise und Abrüstung. Schicksalsfrage, die nur in einer Antwort gipfeln kann: internationale Kooperation auf der Basis des Vertrauens.

Wenn die Regierungen unter dem Eindruck der Genfer Beratungen die Aufgabe, die ihnen dabei zufällt, nicht erkennen, dann ist ein gut Teil Völkerbundsarbeit umsonst gewesen. Dann hat diese Arbeit noch nicht die Voraussetzungen zu schaffen vermocht, ohne die es eine Rettung nicht gibt. Der deutsche Außenminister ist in seiner Rede noch einmal auf die Gefahren eingegangen, die die jüngste Vergangenheit der deutschen Entwicklung ausmachen, Gefahren, für die der Zusammenbruch von Banken, die Schließung der Börsen, der Sturz der Kurse, das lähmende Sinken und Abgleiten der Kaufkraft, die Stilllegung weiterer Wirtschaftszweige, das rapide Wachsen der Arbeitslosigkeit, fern erhellende Merkmale bräut. Werden die Reale-

rungen in diesem Stadium begreifen, welchen Sinn die Aktion des amerikanischen Präsidenten, der sich mit dem Hooverplan ein historisches Verdienst erworben hat, für den Wiederaufbau der Wirtschaft haben sollte? Die deutsche Rede, die Curtius gehalten hat, betont klar, daß das Problem der internationalen politischen Beziehungen im allgemeinen eine Gesamtlösung erfordert, die der Krise wirklich ein Ende macht.

Damit ist die Vertrauensfrage gestellt. Und hier muß im Zusammenhang mit der deutschen Rede in Genf einmal ausgesprochen werden, daß auf allen Seiten, auf allen, der Glaube an die Verständigungspolitik, den man als das Fundament der Vertrauensbasis ansprechen muß, allzu oft seine Kraft verloren hat. Es ist das Verdienst von Curtius, daß er mit seiner Rede noch einmal ein Glaubensbekenntnis zur Verständigungspolitik gegeben hat. So gesehen gewinnt auch die Wendung seiner Rede an Bedeutung, mit der er den bevorstehenden Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin besonders stark begrüßt.

Auf der Basis einer Vertrauenspolitik ist aber kein Raum für die Rüstungspolitik von heute. Hier ruht das, was Curtius in Genf gesagt hat, an die Existenzfrage des Völkerbundes. Der Völkerbund hat politisch, juristisch und moralisch die Verpflichtung übernommen, eine wirkliche, weitreichende Verminderung der Rüstungen durchzuführen.

Der Gang der Debatte zwang Curtius, für Grandi und gegen Briand zu optieren.

Grandi, der die Parole eines Rüstungsmoratoriums für die Dauer der Abrüstungskonferenz in die Debatte geworfen hat, gegen Briand, der leider noch immer nicht den Absprung von der unglücklichen These „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“ gefunden hat.

Nicht Rüstung, sondern Abrüstung schafft Sicherheit, das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung muß die Richtschnur der Verhandlungen sein.

Man sage nicht, in Genf ist schon oft genug Großes geredet worden. Diesmal können die Regierungen ihre Augen dem Zwang nicht verschließen, die Konsequenzen aus den Reden der letzten 13 Jahre zu ziehen. Vielleicht bedarf es nur eines neuen Glanzes. Ein Glanz des Vertrauens und des Glaubens. Des Glaubens, daß nur Verständigung, daß nur Zusammenschluß die Kraft schöpfen kann, mit der die Nationen sich aus dem Strudel der Krise retten können, der sie im toten Wirbel zu überfluten droht. Die Curtiusrede war eine gute Rede, eine deutsche Rede.

Die deutsche Einladung in Paris.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Botschaftsrat Dr. Forster, hat dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré für den 27. September die offizielle Einladung der Reichsregierung für ihn und für den französischen Außenminister Briand nach Berlin zum Wochenende überbracht. Der französische Ministerpräsident hat die Einladung angenommen. Die Einzelheiten der Reise werden später vereinbart werden.

Politische Tageschau.

In London wurde die englisch-indische Konferenz, die über das Schicksal des indischen Reiches entscheiden wird, eröffnet.

Schon wieder haben die Polen unter Zuhilfenahme gefälschter Photographien einen plumpen Schwindel zur Hege gegen Deutschland unternommen.

Der „Völkische Beobachter“ verboten. Der „Völkische Beobachter“ wurde durch Beschluß der Polizeidirektion München auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Betämpfung politischer Ausschreitungen auf die Dauer von 10 Tagen verboten.

Der neue Leiter des bayerischen Finanzministeriums. Der Landesvorstand der Bayerischen Volkspartei, Oberregierungsrat Schäfer, ist zum Staatsrat und Leiter des Finanzministeriums ernannt worden.

Vor der Schließung der Lauerhütte. Die Lauerhütte in Siemianow (Ostoberschlesien) soll demnächst gänzlich stillgelegt werden, wodurch eine 3000 Mann starke Belegschaft brotlos werden würde.

Tragischer Tod eines polnischen Konsuls. Der polnische Konsul in Hamburg, Dr. Samson-Himmelförner, ist aus unbekannten Gründen in Warschau verstorben. Im Augenblick der Festnahme erlitt der Konsul einen schweren Herzanfall, woran er gestorben ist.

11 Prozent Soldkürzung im englischen Heer. Der Sold und die Gehälter im englischen Heer sind um durchschnittlich 11 Prozent herabgesetzt worden.

Sensationen überfallen mich

Von * * *

Ein Journalist soll eigentlich fortwährend auf der Suche nach Neuigkeiten und Sensationen sein. Er soll von Rechts wegen sich überall da aufhalten wo etwas los ist, oder Dinge aufstöbern, aus denen man etwas machen kann. Hat man dieses Etwas gefunden, dann soll man es ein wenig paprizieren, um es seinen Lesern für den Kaffeetisch recht schmackhaft zu machen. Da die Geschmäcker bekanntlich immer verschieden sind, lernt man es sogar den Ansprüchen seiner Leser dann und wann gerecht zu werden. Es soll aber nicht so sein, wie es neulich ein guter Freund behauptete, daß man eine Sache solange von allen Seiten beleuchtet, bis sie total verdunkelt ist!

Ohne Uebertreibung, ich bin in der für meinen Beruf glücklichen, aber für mich persönlich schrecklichen Lage keine Sensationen suchen zu müssen, denn die Sensationen kommen zu mir. Sie überfallen mich, wo ich sitze und stehe, ob ich in einem Lokal sitze und ein Glas Bier trinke, oder ob ich mir den frischen herbstlichen Wind um die Nase wehen lasse. Ein Tag liegt hinter mir voll von nervenaufpeitschenden Ereignissen, nach denen sich bestimmt kein anständiger Mensch sehnt und die man, wie gesagt selbst als „Tintenkuhl“ nicht sucht.

Es ist kurz nach 10 Uhr. Zu spät noch etwas zu unternehmen, zu früh, um schon schlafen zu gehen. Also suche ich einen Ort auf, den man in Berlin gemeinhin als Kneipe bezeichnet, um noch ein Glas Bier zu trinken. Ein Lokal im Berliner Südwesten. Vorn ein Schantraum mit Theke, hinten zwei Vereinszimmer, eines zur linken, eines zur rechten Seite. Ich sitze kaum fünf Minuten in dem Schan-

raum, als es dort etwas lebendig wird. Aus den Vereinszimmern kommen Nationalsozialisten, bestellen sich ein Glas Bier und nehmen an der besagten Theke Aufstellung. Gelangweilt blättere ich in meiner Abendzeitung, als plötzlich von außen die Türe des Restaurants aufspringt. Ich sehe nicht, wer hereinkommt. Nur eine Salve von Schüssen tracht an meinen Ohren vorbei. Ich sehe, wie ein Mensch rüchlings zur Erde taumelt. Das Licht geht aus, die Schüsse trachen weiter, Gläser klirren, Rall springt von der Decke, eine Scheibe geht in Trümmer. Ein paar Ohnmachtschreie gehen durch den Raum. Dann wieder ist alles ruhig. Langsam komme ich unter dem runden Tisch hervorgerückt, unter welchem ich ganz mechanisch Deckung genommen habe. Das Licht hellt wieder auf. Alle Anwesenden sind der Versteinerung gleich, Angst und Schrecken zeigen sich auf ihren Gesichtern. Endlich löst sich die Versteinerung, nur ein paar bleichen regungslos liegen, eine Blutlache quillt wie ein Bach durch diese Menschengruppe. Derjenige, den ich gerade noch rüchlings zu Boden taumeln sah, ist erschossen, drei andere sind schwer verletzt. Krankenwagen kommen, Ueberfallkommandos brausen heran. Erste polizeiliche Feststellung: Kommunisten haben einen Feuerüberfall auf jenes Lokal verübt, das ein Vereinssaal der Nationalsozialisten ist. Diese Sensation habe ich nicht gesucht, ich habe nicht einmal gewußt, daß dieses Lokal ein Treffpunkt für politische Organisierte ist. Ein Frost läuft mir den Rücken herab, allmählich wird mir klar, daß mein eigenes Leben eigentlich nur an einem hauchdünnen Zwirnsfaden hing.

Mein Erlebnis forme ich mühsam zu einigen Sätzen, gehe in die nächste Telefonzentrale, um meiner Zeitung den Bericht zu geben, dann schlendere ich durch eine leblose Straße, denn an Schlafen ist einstweilen beim besten Willen nicht zu denken. Eine Zigarette bräut mir allmählich

meine Ruhe und Beherrschung wieder. Doch wie ich so die Front der Häuser von der gegenüberliegenden Straßenseite mustere, völlig ahnungslos und mechanisch, da bemerke ich mit einem Male hinter einem halbgeöffneten Fenster einen loderbenden Feuerkehl. Ein dünner Rauchfaden zieht sich zum Fenster hinaus, um dann mit Macht stärker und stärker zu werden. Das ist ja Feuer, denke ich. Sicherlich ist niemand im Hause. Ich rüttelte an der Haustür, sie ist verschlossen. Ich will Alarm schlagen, aber da kommen auch schon die Mieter von oben herab gerannt. „Bei unserem Nachbar brennt's!“ rufen sie. „Wo ist der Feuermelder?“ Die Wehr ist schnell angerückt, nach kaum zwei Minuten war sie an Ort und Stelle. Bei dem Wagenführer legiti-miere ich mich und schließe mich den Löschmannschaften an. Mit einer Art ist rasch die Tür aufgeschlagen. Schon steht man hart am Brandherd. Graufiges Bild. Ein Arzt ist in seinem Bett verbrannt. Feststellung der Feuerpolizei: Im Bett noch eine Zigarette geraucht und darüber eingeschlafen.

Ich bin in meiner beruflichen Eigenschaft gewöhnt vieles mitzumachen und allerlei zu sehen, aber zwei Sensationen, die mich in einer Nacht so plötzlich überfallen, die ich bestimmt nicht suchen konnte, weil sie zu plötzlich und unvorhersehbar kamen, waren selbst für meine Nerven zu viel. Eilig strebte ich meiner Wohnung zu, nicht nach rechts und nicht nach links schauend. Und als ich meine Augen konstant zum Erdboden geheftet hatte, dachte ich bei mir: Seht wäre es doch durchaus möglich, daß noch die Straßendecke nachgibt und dich in einen finsternen Kabeleischacht hinabzieht. Als ich endlich in meinem Bett lag, überfiel mich die Müdigkeit. Morgens stand ich auf und strebte meinem Tageswerk zu, just, als wäre gar nichts geschehen. Das ist die sich überflutende Großstadt, die morgen vergißt, was gestern gewesen. Nur die Nerven, die vergessen das bestimmt nicht!

Das G...
Wenn...
ist, die z...
lichen M...
die Mögk...
schweren...
in erster...
darf an...
Ausdehn...
In I...
weit aus...
bereits a...
geld (Me...
sen und...
noch gew...
die groß...
vor allen...
fassen, d...
geben. N...
wohlhab...
bereits a...
(Sparta...
banfen, d...
reits ca...
sein mit...
berche...
los abwi...
Zahlunge...
gemäße...
führung...
Wer...
handelt...
spart Ge...
seinem i...
unterstüt...
um Gefu...
-...
fuchs-An...
i. Westf...
sachverh...
anstalt f...
tag den...
zwar von...
Die Zü...
den Div...
für Fore...
Sehmann...
Wet...
über zur...
und mit...
etwas to...

Aus der Heimat

Montag, den 14. September 1931

Zeitgemäße Betrachtungen.

Es war einmal.

Es scheint oft in jungen Tagen der Mensch nach einem fernen Ziel, die Sehnsucht treibt ihn, froh zu wagen, er trägt und wünscht und hofft noch viel, nicht jedem ist das Glück so hold, daß er erreicht, was er gewollt, so mancher wird die Segel streichen, und nie das ferne Ziel erreichen.

Die Sehnsucht drängt im Kampf des Lebens uns vor zur Jagd nach Ehr und Glück, erst, wenn man sieht, es war vergebens, dann sehnt man wieder sich zurück, zurück nach dem, was man erst jetzt, nachdem es längst verrauschte, schätzt, nur dann erst lernt man recht erkennen, was man an ihm wohl einst besessen!

Dann schlägt Erinnerung die Brücke und führt uns über Berg und Tal, zurück zum fernen Jugendglück, und leise tönt: Es war einmal! So sehnen wir uns heut' zurück nach Freude, Freiheit, Friedensglück, wir möchten wieder froh uns regen, denn in der Arbeit liegt der Segen.

Es war einmal! So halt es wieder in dem bedrängten Vaterland, nun drückt die große Not uns nieder und führt uns an des Abgrunds Rand; wir sehnen uns nach besserer Zeit, die von den Fesseln uns befreit, daß wieder die Geschäfte blühen und daß sich lohnen Fleiß und Mühen.

Doch eh' es besser wird auf Erden und eh' ein neuer Lenz erwacht, muß erst die Menschheit „friedlich“ werden, der Anfang ist ja schon gemacht, denn nur die Abstrümpfung-Konferenz führt zum ersehnten Völkereinklang, falls nicht das Schicksal ihr beschieden, sie möge ruhn, ja ruhn in Frieden!

Oft ist die Welt wie ein Theater, man sieht manch Bild in Szene geh'n, wo Regisseure und Darsteller auch hinter den Kulissen stehn. Der guten Stücke gibts noch viel, für uns gibts oft ein Trauerspiel, und wie auch sonst die Dinge liegen, gibts viel Komödien und Intrigen.

Uns aber wurde viel genommen, wir sehnen uns nach besserer Zeit, sie soll und wird einst wiederkommen und von uns nehmen alles Leid. Was einmal war, soll wieder sein, wir treten freudig dafür ein, die alte Sehnsucht führ' uns weiter zum heiß ersehnten Ziel! —

Ernst Heiter.

Das Gebot der Stunde: Bargeldlos zahlen!

Wenn es auch Sorge der Regierung und Reichsbank ist, die zur restlosen Ueberwindung der Geldkrise erforderlichen Maßnahmen durchzuführen, so hat doch jeder einzelne die Möglichkeit, die Reichsbank bei der Durchführung dieser schweren Aufgabe zu unterstützen. Das Mittel, das hierzu in erster Linie geeignet ist, ist eine Einschränkung des Bedarfs an Zahlungsmitteln, d. h. also möglichst weitgehende Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

In Deutschland ist der bargeldlose Zahlungsverkehr soweit ausgebildet, daß die Umsätze in der Unternehmensephäre bereits ausschließlich bargeldlos erfolgen, während das Stückgeld (Metallgeld und Banknoten) nur noch für Lohnzahlungen und Verbrauchsausgaben verwendet wird. Hier liegen noch gewaltige Ersparnismöglichkeiten, zu deren Ausnutzung die großen volkswirtschaftlichen Zahlungsverkehrseinrichtungen, vor allem der Ueberweisungsbefehl der öffentlichen Sparkassen, der sogenannten Spargiroverkehr, die Vorauszahlung geben. Bargeldlos zu zahlen, ist heute kein Privileg des wohlhabenden Bankkunden mehr. Das Netz des Spargiroverkehrs umfaßt über 4500 kontoführende Stellen im Reich (Sparkassen, Girobanken, Kommunalbanken und deren Spartenbanken, die Girozentralen und Landesbanken), bei denen bereits ca. 2.500.000 Spargirokontoinhaber (nicht zu verwechseln mit den 18.000.000 Sparbuchinhabern) ihren Zahlungsverkehr bei denkbar einfacher Formularbenutzung bargeldlos abwickeln. Gegenüber anderen Trägern des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bieten die Spar- und Girobanken eine zeitgemäße Verzinsung der Guthaben bei völlig kostenloser Auszahlung aller Zahlungsaufträge.

Wer sich am bargeldlosen Zahlungsverkehr beteiligt, handelt in mehrfacher Beziehung verdienstvoll: Er spart Geld, Zeit und Arbeit, er läßt diese Vorteile auch seinem ihm zahlungspflichtigen Schuldner zukommen und unterstützt die Regierung und Reichsbank in ihrem Kampf um Gesundung der Wirtschaft.

* Führungen durch die Preussische Lehr- und Versuchsanstalt für Forstlenzucht in Albaum bei Kirchhundem l. Westf. Am Interessententag ist die Möglichkeit zu geben, unter fachverständiger Führung die Preussische Lehr- und Versuchsanstalt für Forstlenzucht kennen zu lernen, werden am Sonntag den 20. September d. J. Führungen stattfinden, und zwar vormittags um 11 1/2 Uhr und nachmittags um 4 Uhr. Die Führungen werden am genannten Tage persönlich durch den Direktor der Preussischen Lehr- und Versuchsanstalt für Forstlenzucht, Herrn Oberforstmeister Privatdozent Dr. Lehmann, erfolgen.

Wetterausichten für Dienstag: Nach kalter Nacht tagsüber zunehmende Bewölkung, doch im wesentlichen trocken und mittags bei nach Südwest zurückkehrenden Winden etwas wärmer.

Laasphe:

* Lotterie-Gewinn. Am Freitag als dem vorletzten Tage der Hauptziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel auf das Los Nummer 43 325, das bei der Staatlichen Lotterieleihnahmestelle G. Klingspor in Siegen gespielt wurde, ein Gewinn von 50 000 Mark. Das Los wurde in Aktien von meist kleinen Leuten von hier, Biehl und Altkirchen gespielt, die fast alle den ihnen zufallenden Geldsegen gut gebrauchen können.

* Ein großer Kellereiwagen mit einem Anhänger in Form eines Riesens-Robinsons der Firma Aug. Dettler-Bielefeld war am Samstag abend auf dem Wilhelmshafen aufgestellt und veranstaltete trotz Regenwetters unter lebhaftem Zulauf ein Freizeitspektakel. Auch wurden Kostproben gratis verabreicht. — Trotzdem ist festzustellen, daß die Zeitungsreklame eine nachhaltiger Wirkung zeitigt.

** Berghausen. Unfall. Der achtjährige Sohn des Waldbreiters Fritz Mölling hing sich leichtsinniger Weise hinter ein Gemüßauto. Während der Fahrt konnte er sich nicht mehr halten und schlug mit dem Gesicht auf die Straße. Zwei mit der Grummeternte beschäftigte Landwirte trugen ihn in ein Haus und bestellten sofort das Krankenauto, welches den Jungen mit ins Krankenhaus nahm. Der Arzt stellte jedoch nur Fleischwunden fest, so daß inzwischen der kleine Patient wieder entlassen werden konnte.

Erndtebrück:

Das Wetter am gestrigen Sonntag war wieder einmal so ganz anders als es prophezeit war. Nur ganz vereinzelt warf die Sonne einen schüchternen Blick durch die grauen Regenvölkchen, um dann schon am frühen Nachmittag für den Rest des Tages ganz zu verschwinden. Die Witterung trug einen ausgesprochen spätherbstlichen Charakter, sodaß Schneefall durchaus im Bereich der Möglichkeit lag. Immer beforgter wird unter diesen Umständen der Landwirt, der bald an der Hoffnung zweifelt, Frucht und Grummet in diesem Jahre überhaupt noch bergen zu können. Mit der Kartoffelernte wird unter diesen Umständen auch schon bald begonnen werden, da Gärtnis in fortschreitendem Maße zu befürchten ist.

Seine Meisterprüfung als Friseur und Perückenmacher hat in voriger Woche Friseur Erich Menn von hier abgelegt.

— Dillenburg. Der Fall Zwanzig bildet noch immer das Tagesgespräch. Die Gerichte, wonach sich die Unterschlagungen bei der Staatlichen Kreis- und Forstkasse auf 90 000 Mark belaufen sollten, werden durch eine amtliche Mitteilung der Wiesbadener Regierung bestätigt. Da die Revision noch nicht abgeschlossen ist, wird vielleicht auch diese Zahl noch nicht endgültig sein. Neben Zwanzig und dem Kassenschatthalter Berghäuser ist noch ein weiterer Angeklagter der Kasse in die Angelegenheit verwickelt, der aber nur indirekt beteiligt ist und insoweit auch auf freiem Fuß belassen wurde. Er ist aber ebenfalls vom Dienst suspendiert und hat die Vernehmung nach einer anderen Dienststelle zu gewärtigen. — Bei einer Hausdurchsuchung in der Privatwohnung des ungetreuen Oberrentmeisters wurde ein Buch mit der Aufschrift „Geheimkonto“ gefunden. Ob es Auskunft über die Höhe und die Art der Verwendungen der veruntreuten Gelder enthält, muß die nähere Untersuchung ergeben.

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

FC. Laasphe 1. — FC. Niederlaasphe 1. 0:6 (0:1). Wohl kein Anhänger des Leberballes hätte obiges Resultat erwartet. Niederlaasphe hat das Spiel verdient gewonnen, wenn auch die Torzahl etwas hoch ausgefallen ist. Ein 1:3 wäre gerechter gewesen. In der Mannschaft von Laasphe überbot ein Spieler den andern im Versagen. Durch dauernden Umstellen kam Laasphe ganz aus dem Konzept. N. stellte eine ausgesprochene Kampfmannschaft, welche nicht auf technische Feinheiten, sondern nur auf Sieg eingestellt war. Wenn Laasphe etwas erreichen will, muß die Mannschaft vollständig umgestellt werden und vor allen Dingen härter spielen.

Frechenhausen 1. — Zeubingen 1. 0:3 (0:1). Zeubingen 2. — Danke 1. 1:2. Zeubingen 1. Jgd. — Danke 1. Jgd. 9:0.

Oesterreich besiegt Deutschland wieder 5:0.

Trotz der heurigen Putzschlacht, die am Sonntag aus Steiermark kamen, bewahrten die Wiener doch dem Fußball-Länderkampf gegen die reichsdeutsche Repräsentative ihr Interesse. 40 000 Zuschauer kamen bei dem guten Wetter in das flogengeschmückte Stadion, wo sich zunächst ein Leichtathletik-Länderkampf Süddeutschland gegen Oesterreich abspielte, den die Süddeutschen mit 55:48 Punkten gewinnen konnten.

Unter dem Beifall der Massen traten dann die beiden Fußballmannschaften in den angekündigten Aufstellungen an. Das Spiel begann gleich sehr temperamentvoll mit einem zügigen Angriff der Oesterreicher, Schall schloß scharf, aber Krefz erwies sich bereits der Situation gewachsen, er wehrte vorbildlich ab. Und doch mußte er sich schon in der dritten Spielminute zum ersten Male geschlagen bekennen. Der Halbrechte Gschweidl schickte den Rechtsaußen Zausel mit einer schönen Vorlage ab. Zausel flachte, und aus drei Meter Entfernung konnte Sindelar den Ball an dem nachfolgenden Krefz vorbeischieben. Während die Oesterreicher Krefz dabei ins Tor schießen, fanden sich die Deutschen viel langsamer. Nach einer Viertelstunde waren sie aber sehr schön eingeleitet, und man sah jetzt von ihnen Leistungen, die weit über dem Niveau des Berliner Kampfes gegen Oesterreich standen. Im Feldspiel waren die Reichsdeutschen zeitweise den Wienern vollkommen ebenbürtig. Gegen Ende der Halbzeit wurden die Oesterreicher wieder überlegen, und sie konnten auch in der 41. Minute durch Schall zum zweiten Treffer kommen. Nach der Pause gelang den Oesterreichern noch drei Treffer. Obwohl die deutsche Mannschaft ein wesentlich besseres Spiel als in Berlin lieferte, mußte sie doch wieder eine hohe Niederlage hinnehmen. Dafür verantwortlich zu machen ist in erster Linie die Berliner Verteidigung Emmerich-Brumke, die nach der Pause völlig versagte, Krefz trifft dagegen keine Schuld.

Letzte Nachrichten.

Niemand brauche im Winter hungern oder frieren!

Reichsminister Trebrianus erklärte gestern vor einer westfälischen Beamtenversammlung, daß die Reichsregierung Sorge tragen werde, daß im kommenden Winter niemand zu hungern und zu frieren brauche.

Zum österreichischen Heimwehrputsch.

Heimwehrführer Priemer pfeift zurück.

Graz, 13. Sept. Die Pressestelle der Bundesführung des Heimatschutzes Oesterreich verlautbart in später Abendstunde folgenden Aufruf des Bundesführers Dr. Walter Priemers: „Die Notlage des Bauernstandes, das Elend zweier Kreise und der Arbeiterklasse sowie der schaffenden Teile unseres Volkes hat mich veranlaßt, einen letzten Rettungsversuch zu machen, um es vor der Auslandsverflachtung und Niedergang zu bewahren. Obwohl wir nicht nur ganz Steiermark mit Ausnahme von Graz besetzt, sondern darüber hinausgegriffen haben, breche ich, um Blutvergießen zwischen Heimatschutz und Exekutive zu vermeiden, die Aktion ab. Alle Heimatschutzabteilungen haben sofort geschlossen in ihre Heimatgemeinden abzurücken. Mein letzter Dank als Bundesführer des Heimatschutzes gilt allen Führern und Kameraden, die gleich mir alles versucht haben, die Idee unseres Heimatschutzes durchzuführen.“

Alles wieder ruhig.

Wien, 14. Sept. Nachdem der Heimwehrputsch vollständig gescheitert ist, ist wieder volle Beruhigung eingetreten. Gegen die Führer der Putschbewegung, insbesondere die Beamten, ist das Strafgerichtsverfahren eingeleitet worden.

Kommunisten die D-Zug-Attentäter.

Budapest, 14. Sept. Der Verdacht, daß es sich bei dem Mordanschlag auf den D-Zug bei Via Torbagg in der Nacht auf Sonntag um ein kommunistisches Attentat handelt, hat sich bestätigt. Die Untersuchung wird weiter fortgesetzt.

Aus Nah und Fern.

— Frankfurt. Die Obstversteigerung an den Straßen ist in vollem Gange und ist allgemein mengenmäßig mit einem guten Ertrage zu rechnen. Leider sind durch das große Angebot die Preise sehr mäßig, so daß der Erlös nicht größer als im Vorjahre sein wird.

— Votrop. Quälen nie ein Tier zum Scherz... Als eine Schär Kinder die Affen, die eine Gesellschaft wandern der Schauspieler mit sich führte, neckte und mit Steinen bewarf, riß sich plötzlich eine große Affin von der Kette los und unternahm einen Angriff auf die ellend stützenden Kinder. Dabei wurde ein sechsjähriger Junge von dem tollenden Tiere gefaßt und durch Bisse so schwer verletzt, daß sich eine Operation als notwendig erwies. — Nicht ganz so schlimm ging es einer aufgedonnerten Dame, die im Burghof des Schlosses Wittingen in Gladbeck den großen Busard im Zwinger der Gesellschaft „Blattbüsche Zoologen“ mit ihrem Schirm zum Aufsitzen antreiben wollte. Der Vogel nahm die Störung seiner beschaulichen Ruhe außerordentlich trumm, drehte der Angreiferin die Kehrschnecke zu, hob den Schwanz und spritzte sicher zielen hoch im Bogen eine Menge Flüssigkeit gegen die Störerin, die von oben bis unten besudelt wurde. Mit purpurrotem Kopfe und wogender Brust verschwand die also Betroffene, um die Spuren des Ueberfalls an einem stillen Derrchen zu besichtigen.

Der Mörder des Feldhüters verhaftet. In der Nähe von Frankfurt wurde auf freiem Felde ein Feldhüter von Obstdieben erschossen. Der Frankfurter Polizei ist es überraschend schnell gelungen, den Täter zu verhaften. Es handelt sich um den 20jährigen Former Emil Lorenz aus Frankfurt (Main), der auch zugab, den tödlichen Schuß aus den Beinen abgefeuert zu haben. Lorenz ist ein wegen Diebstahl wiederholt vorbestrafter Mensch.

Die 500 000 Mark-Prämie der Preussischen Lotterie. Die 500 000 Mark-Prämie der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie ist auf die Nummer 272 909 gefallen, die mit 1000 Mark gezogen wurde. In der ersten Abteilung fällt der Gewinn nach Bayern, in der zweiten Abteilung nach Hessen.

Auf frischer Tat erfaßt. Drei junge Burken, die einen Einbruch in eine Gastwirtschaft in Berlin verübt hatten, wurden von dem Ueberfallkommando festgenommen. Die Täter, die bereits eine erhebliche Menge Schokolade und Rauchwaren eingepackt hatten, waren von dem Besitzer des Lokals überrascht worden, der darauf sofort die Polizei zu Hilfe rief. Einer der Täter leistete heftigen Widerstand, während die beiden anderen zu entkommen versuchten. Es gelang jedoch, alle drei festzunehmen.

Feuerwehrmann bei Eisarbeiten verbrannt. Ein schweres Schadenfeuer, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel, brach in einer großen Scheune in Utenreuth aus. Während der Rettungsarbeiten fand ein Feuerwehrmann in der brennenden Scheune, die plötzlich in sich zusammenstürzte, den Tod. Nachdem man in der Frühe erst auf das Fehlen des Mannes aufmerksam wurde, forschte man nach und fand unter den rauchenden Trümmern seine verkohlte Leiche.

Ungewöhnliche Septemberhitze in Amerika. Von einer großen Hitzewelle wurde der gesamte Osten Amerikas und ein großer Teil des mittleren Westens erfasst. New York hatte 35 Grad Celsius. In der Mehrzahl der Städte wurden 32 Grad und mehr gemessen.

Um die 40-Stundenwoche.

Einführung durch Notverordnung?

Berlin, 13. September.

Der Termin, bis zu welchem die einzelnen Industrien und Gewerbebezüge dem Reichsarbeitsministerium mitzuteilen haben, ob sie freiwillig eine Kürzung der Arbeitszeit durch Einführung der 40-Stundenwoche zur Entlastung des Arbeitsmarktes vornehmen wollen, läuft am Samstag, den 19. September, ab. Dem Entschluß der beteiligten Wirtschaftskreise sind seinerzeit direkte Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsminister vorausgegangen. Ihre Ablehnung der Arbeitszeitverkürzung haben bisher die Bauindustrie und das Buchdruckergewerbe erklärt, während der Reichsarbeitsminister Erfolgsversprechen bei der Kalksandsteinindustrie und dem Brauergewerbe.

Obwohl die Antworten der anderen Industrien noch ausstehen, erwartet man im Reichsarbeitsministerium auch bei ihnen positive Erklärungen. Erst nach Ablauf der Frist wird das Reichskabinett zu entscheiden haben, ob die Arbeitszeitverkürzung, verbunden mit einem Einstellungszwang, durch Notverordnung verfügt werden soll.

Antisemitische Demonstrationen in Berlin.

50 Personen verhaftet.

Berlin, 13. September.

Anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes ereigneten sich im Westen Berlins und zwar auf dem Kurfürstendamm in der Nähe der Gedächtniskirche nationalsozialistische Ausschreitungen, indem etwa 1000 Nationalsozialisten unter lauten antisemitischen Rufen durch die Straßen zogen und alle jüdisch aussehenden Passanten anpöbelten. Hierbei überfiel auch ein Trupp das Kaffee-Keimann am Kurfürstendamm, zerstörte die Fenster der Kasse und verwüstete den Vorgarten. Eine Anzahl jüdisch aussehender Gäste wurde mißhandelt. Die Polizei trieb die Demonstranten auseinander und verhaftete insgesamt 50 Personen.

Beschlagnahme eines NSDAP-Lotals in Berlin.

Berlin, 13. September.

Etwa 500 Kommunisten versuchten ein Versammlungs-Lotal der NSDAP in der Steinmetzstraße zu stürmen. Als dies durch das Ueberfallkommando verhindert wurde, zog ein Teil der Kommunisten vor ein weiteres NSDAP-Lotal in der Hauptstraße in Schöneberg und schloß von der gegenüberliegenden Seite der Straße in das Lotal hinein. Eine vor dem Lotal stehende Streife der Schutzpolizei stürzte sich sofort auf einen der Schützen, der indessen flüchtete. Der Beamte feuerte dreimal hinter ihm her und verwundete ihn leicht an der Ferse, worauf es gelang, ihn festzunehmen.

Stahlhelmführer Seldte schwer erkrankt.

Bremerhaven, 13. September.

Auf dem Landesverbandstag des Verbandes Niedersachsen des Stahlhelms machte der als Vertreter des ersten Bundesführers Franz Seldte erscheinende Landesführer von Groß-Berlin Major a. D. v. Stephani die Mitteilung, daß Seldte ernsthaft erkrankt sei und für ihn die Gefahr bestehe, auch noch den rechten Arm zu verlieren.

Verlängerung der Devisenablieferungspflicht.

Endtermin am 19. September.

Berlin, 13. September.

Nach dem Reichsbankausweis vom 7. ds. Mts. haben sich die Bestände der Reichsbank an Gold und bedungsfähigen Devisen um 48,6 Millionen Mark erhöht. Von der Erhöhung entfallen auf Gold 4,4 Millionen Mark, auf bedungsfähige Devisen 44,2 Millionen Mark. Obwohl der Devisenablieferung gegenüber dem im Ausweis vom 31. August ausgewiesenen Zugang von 42,6 Millionen Mark eine Erhöhung zeigt, kann er doch nicht als befriedigend bezeichnet werden.

Hierzu wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß die verlängerte Frist für die Ablieferungspflicht am 13. ds. Mts. abläuft und daß die Nichtablieferung der Devisen bekanntlich mit schweren Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafe geahndet wird.

Die Sturmflutkatastrophe in Belgien.

700 Todesopfer. — Immer noch Leichen unter den Trümmern.

New York, 13. September.

Die Funkstation Belgien der Panamerican Airways Company meldet, daß bei der Sturmflutkatastrophe nach den letzten Schätzungen insgesamt 700 Menschen ums Leben gekommen sind. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden, um Plünderungen zu verhindern. Mehrere Schiffe, die sich im Hafen bzw. in der Nähe des Hafens befanden, gingen bei der Sturmflut mit Mann und Maus unter. Kein einziges Gebäude ist unversehrt geblieben. Aus den Trümmern werden immer noch Leichen geborgen.

Nach Flugzeug „Bindestrich“ abgestürzt.

Moskau, 13. September.

Das Flugzeug „Bindestrich“ mit den französischen Fliegern Lebriz und Dorel und dem Mechaniker Mesmin, das sich auf dem Flug von Paris nach Tokio befand, stürzte an der Mündung des Flusses Tanay in die Betsia im Gouvernament Ufa ab. Zwei von den drei Insassen wurden getötet.

Vier Menschen bei einem Brande ums Leben gekommen. In Pleschen (Posen) brannte im Anwesen des Landwirts Sankowski eine Scheune mit den diesjährigen Erntevorräten und der Stall mit allem lebenden und toten Inventar nieder. Während der Aufräumarbeiten wurden unter den Trümmern der Scheune zwei Frauen und ein Mann, die dort geschäftigt hatten, als verkohlte Leichen aufgefunden. Auch ein Knecht, der aus dem brennenden Stall seine Habseligkeiten retten wollte, kam in den Flammen um.



16 Nachdruck verboten.

„Habe ich die Ehre, Herrn Enrico Müller?“
„Ich heiße Müller.“
„Nichtswürdig war der Mann jedenfalls nicht, aber es lag um seinen Mund ein undefinierbares Lächeln.“

„Ich habe einen Brief von Herrn Direktor Stenglin in Rio abzugeben.“
„Geben Sie her.“
„Er las und sah Alexander immer wieder an, schien zu überlegen, es war, als tätere er Alexander ab.“

„Was wollen Sie eigentlich hier?“
„Mir einen Verdienst suchen, eine Zukunft schaffen.“
„Auf deutsch gesagt also: arbeiten?“

„Ja wohl.“
„Sie haben doch hoffentlich noch einen anderen Anzug?“
„Natürlich, das ist nur mein Reiserock, ich bin gleich —“
„Wäre auch schade darum, wenn Sie etwa Hasser rollen oder Risten verladen.“

„Er sah Alexander bei diesen Worten scharf an, aber der hatte sich in der Gewalt und zuckte mit keiner Wimper.“
„Was können Sie?“
„Ich habe in der Fabrik meines Onkels, des Kommerzienrats Montanus in Breslau, gearbeitet.“

„Zeugnis?“
„Ja.“
„Schon gut, weiß Bescheid. Sie haben sich so tüchtig gezeigt, daß der Herr Kommerzienrat Sie für zu schade hielt, bei ihm weiter zu wirken, und Brasilien mit Ihnen beglückte. Ich weiß ganz genau Bescheid, und was ich etwa nicht wußte, hat mir Herr Direktor Stenglin geschrieben. Ich bin also — jawohl, obgleich ich Sie vielleicht besser kenne, als Sie glauben, will ich mich Ihnen versuchen. Das heißt, nur versuchen und überlegen, was ich mit Ihnen anfangen. Zunächst bekommen Sie als ungelerner Arbeiter acht Milleis den Tag. Kündigung auch täglich. Gegenständig. Wenn Sie etwas Besseres finden, stehe ich niemand im Wege. Einverstanden?“

„Ja wohl.“
Alexander hatte kaum zugehört und verstand nur, daß dieser schreckliche Mensch ihn einstellen wollte, daß er aber jederzeit fort könne, wenn es Besseres gab.

„Ich lasse Ihnen Schröder bitten.“
„Wohlgang, der lebt im Zeichenhof neben Goncalves arbeitete, wurde gerufen.“

„Schröder Schröder, da ist ein Neuer. Sie brauchen ja wohl Kopisten. Habe nicht viel Hoffnung, aber einen Plan abmalen, wenn Sie dabei aufpassen, wird er ja wohl können. Ist von einem Geschäftsfreund aus Rio empfohlen. Natürlich zunächst nur ungelerner Arbeiter. Versuchen Sie, was Sie mit ihm anfangen können. Also — Herr Ingenieur Schröder ist Ihr Vorgesetzter. Morgen.“

„Alexander hatte kaum seinen Schreck verbergen können, als er seinen Reisefameraden von der „Berra“, den jungen, unscheinbaren Menschen, dessen er sich eigentlich geschämt hatte, wiederholte, aber Wolfgang machte es ihm leicht.“

„Das ist ja eine Ueberraschung, Herr Montanus! Das hätte ich nicht für möglich gehalten!“
Alexander schämte sich.

„Die Bank in Rio, bei der ich arbeitete, gab mir den Rat, das Leben in Brasilien von der Pike auf zu studieren —“
Schröder gab ihm die Hand.

„Raffen Sie, Herr Montanus. Mancher hat Pech, und ich hatte Glück, weil man hier zufällig das braucht, was ich verstehe. Wird schon werden, und was an mir liegt —“

„Alexander sah ein, daß es gar keinen Zweck hatte, weiter beschönigen zu wollen. Wer es nicht nötig hatte, ging gewiß nicht als ungelerner Arbeiter mit acht Milleis zu Enrico Müller. Er mußte ja noch dankbar sein, daß Wolfgang ihn vor eine Zeichenplatte stellte und man ihm erlaubte, mit Lineal und Bleistift, anstatt irgendwo draußen in einer Baugrube mit Spitzhade und Spaten zu arbeiten.“

„Als Montanus das Kontor verlassen, hob Erna ihr Gesicht von der Schreibmaschine. Sie hatte mit Absicht ganz still gelesen und sich gefreut, daß Alexander sie gar nicht sah. Natürlich hatte sie ihn sofort erkannt — den eleganten Tänzer vom Fest des Germaniaclubs in Rio.“

„Nanu, Ernesto, warum bist du denn plötzlich so rot geworden?“
„Aber Pa!“

„Sie hatte es recht gut selbst gefühlt, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Sie hatte in ihren Briefen an Abelina Stenglin sogar manchmal vorsichtig — sehr vorsichtig nach Montanus gefragt. Sie, Don Ernesto Müller, die noch nie nach irgendeinem männlichen Wesen den Hals verdreht hatte, die wahrhaftig genug zu tun hatte, um solche Kindereien zu unterlassen. Aber — es lag etwas Eigenartiges über diesem Mann, den auch sie für einen Repräsentanten der deutschen Industrie gehalten.“

„Lächerlich! Wenn sie, Erna Müller, Juniorchef und „Sohn“ des Hauses, in ihrem sachlich-praktischen Hausstochterzimmer draußen in der Villa, in der sie mit dem Rotorod auch den Don Ernesto abstrifte, sich „deutsch-sentimentalen“ Träumereien überließ, wie sie es selbst nannte, dann war sie der Ueberzeugung, daß es doch eigentlich ein Glück sei, wenn etwa der Nefte der Montanuswerte das Fräulein Müller —“

„Und jetzt? Nun war also wieder einmal ein sogenanntes Idol in Scherben gefallen, der brave Herr Montanus-Nefte war ein Glücksritter und jetzt ungelerner Arbeiter in ihrer eigenen Firma. Das alles hatte sie bedacht, während der Vater mit Alexander sprach und sich dabei hinter ihren Büchern versteckt.“

„Was willst du mit dem Menschen?“
„Ach so, der Junior-Chef ist ungehalten, daß ich, ohne ihn zu fragen — ich habe schon meine Gedanken.“

„Wie kommt er überhaupt zu uns?“
„Sehr einfach. Oh, der Mann ist tüchtiger, als wir denken. Ist sogar sehr gründlich. Freund Stenglin hat ihn genau beobachtet. Er hat in fünf Wochen Rio so gründlich studiert, daß er, abgesehen von reichlich genossener Gastfreundschaft, ungefähr fünfzigtausend Mark vermischt hat und nun so ziemlich pleite ist. Stenglins Vorschlag, mit dem letzten Rest nach Deutschland zurückzufahren, hat er abgelehnt. Etwas Stolz und Ehre hat er wohl doch noch; er behauptet, arbeiten zu wollen. Da schickt man ihn also zu uns.“

„Daß Stenglin auch erwähnt hatte, wie Alexander um Abelina geworden, verschwieg Müller der Tochter.“
„Und was soll er bei uns? Kann der Mann mit acht Milleis leben? Leistet er etwas?“

„Gott, wer weiß, vielleicht können wir ihn ganz gut gebrauchen, und er verdient in ein paar Wochen mehr als der Schröder, der übrigens ein außerordentlich fleißiger und brauchbarer Mensch ist.“

„Sie redete sich in Zorn, hatte einen Groll auf diesen Mann, der sie so getäuscht hatte, und stemmte sich gegen den Gedanken, ihn hier täglich sehen zu müssen, als könne er ahnen, wie sie ihn mit ihrem Interesse bealeitet hatte.“

Bekanntmachung.

Personen, die im Jahre 1932 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierfür erforderlichen Wanderbewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar 1932 in ihrem Besitz sein wollen, spätestens bis zum 1. Oktober 1931 bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes zu beantragen.

Berleburg, den 9. September 1931.

Der Landrat, J. B.: Martin.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 15. September bis 10. Oktober 1931 ist im Gebiet der Forstereien Lügeln und Altenteich der Oberförsterei Hildchenbach, ferner im Bereich der Oberförsterei Hainchen, nördlich und östlich der Eisenstraße, auf Privatwegen, Wiesen, Waldgrundstücken der Staatsforstverwaltung jeglicher Verkehr verboten.

Zu widerhandelnde werden zur Anzeige gebracht.

Hildchenbach und Hainchen, den 12. 9. 1931.

Die preussischen Staatsoberförster:

gez. Kiehm er. gez. Schulte.

Grummetverkauf.

Von der Herrnwiese ist noch eine Anzahl Grummetteile aus der Hand durch das Büro der Rentkammer oder Herrn Wiesenaußeser Dör in Feudingen abzugeben.

Wittgenstein, den 10. September 1931.

Fürst Wittgenstein'sche Rentkammer.

Einmach-Zwetschen!

Verkaufe Dienstag eine größere Sendung prima gepflückte

Einmachzwetschen 10 Pfd. nur 1.10
Falkäpfel 10 " " 0.60
Epbirnen 10 " " 0.50

Chr. Klinkert, Laasphe

Bahnhofstr. Fernruf 79.

Gelegenheitslauf!

2 geb. Herrenräder à Mk. 20.—
ferner laufend aufgearbeitete Fahrräder
wie neu, von Mk. 30.— bis 40.—,
Luxusausführung mit gelben Felgen und
Blecken, h. ll. Lederzeug, ja bereit, 45.—

Auto-, Motor- und Fahrrad-
Reparaturen schnell u. preiswert

Meier & Frank,
Wertstadt Friedrichshütte.

Frischen Pumpernickel

aus eigener Bäckerei
3 Pfd. 70 Pfg., gesch. Pfd. 25 Pfg.

empfiehlt G. Patt, Erndtebrück.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am

Dienstag den 15. September 31,
9 Uhr in Pilschbach, Wittig, Weib

1 Klavier
ferner 18 Uhr in Laasphe, Lotal G. Schäfer

1 Posten Textilwaren (Hemden, Tischlächer, Hosen, Strümpfe u. a.) öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Laasphe, 14. 9. 31

Westerhof, Obergerichtsvollzieher.

Wohnung

(abgeschl. Etage) in Siedlung Bahn- hofstraße ab 15. Okt. zu vermieten.

Zu erfr. in der Gelsch. d. W. 3.

Inserieren bringt Erfolg!

Gewinnauszug

5. Klasse 37. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterien.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag 12. September 1931

In der heutigen Schluss-Ziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000 M. und 2 Prämien zu 500000 M. auf Nr. 272909

Ferner fallen:

4 Gewinne zu 10000 M. 159546 320126

2 Gewinne zu 5000 M. 397646

8 Gewinne zu 3000 M. 77280 82297 278695 369346

30 Gewinne zu 2000 M. 7911 26902 68316 74632 115622 116825

124339 134452 172868 182887 209401 230578 269442 321972 135137

32 Gewinne zu 1000 M. 38314 80244 81902 114976 162044 180122

194653 216461 217368 276829 282234 293381 338734 353410 369981

392425

70 Gewinne zu 500 M. 6854 11963 23608 44079 48185 52141 75705

76141 104326 105437 107141 112613 134657 169592 184520 191003

216163 223056 232667 243757 276330 280651 295005 300460 307339

326227 332789 339129 346205 350884 353989 365795 374335 376192

393114

Papa Müller lehnte sich in seinem Sessel zurück.
„Sage mal, wenn du dir eine Küche einrichtest, was brauchst du zuerst? Einen schönen Herd, der mal das Ganze zum Leben bringt. Ist meist ein unschöner, breiter, ruhiger Gefelle, so ein Kochherd, ist aber trotzdem das Wichtigste.“

„Dann brauchst du ein Kochbuch. Weißt du, so ein gelehrtes Ding, wo alles drin steht, was der Mensch wissen muß.“

„Nun kommen die praktischen, guten Kochgeräte. Die Quirle und Löffel und Reiben!“

„Wenn aber alles da ist und du arbeitest und Freude an deiner Küche hast, dann stellst du dir einen schönen Blumentopf meinetwegen ein Geranium, an das Fenster oder, noch besser so ein ganz vornehmes Chrysanthemum oder wie die Dinger heißen. Wenn dann jemand kommt, dann sieht er nicht auf den Herd, nicht auf das Kochbuch und auf die Töpfe, sondern sagt: Donnerwetter, das sind noble Menschen, wenn sie sogar in der Küche sich ein Chrysanthemum leisten!“

„Aber was soll denn das?“
„Warte es ab. In unserer Fabrik bin ich der große, breite, päßliche, ruhige Kochherd.“

„Aber Pa!“
„Du bist das gelehrte Kochbuch. Unsere tüchtigen Menschen, wie der Schröder, das sind die guten, brauchbaren Küchengeräte.“

„Nun lachte Erna laut auf.
„Dann ist Herr Montanus wohl das Chrysanthemum auf dem Fensterbrett?“

(Fortf. folgt.)